

Litteraturbericht.

HEINRICH FREE. **Die experimentelle Psychologie.** Wiesbaden, Behrend 1896. 31 S.

Das Schriftchen scheint aus dem löblichen Bestreben hervorgegangen zu sein, Volksschullehrer mit den Aufgaben und Methoden, der allgemeinen und pädagogischen Bedeutung der experimentellen Psychologie bekannt zu machen. Leider hat Verfasser in der Darstellung eine so grofse Oberflächlichkeit und ein so geringes Mafs tieferen Verständnisses bekundet, dafs seine Schrift mehr schaden als nützen wird. Wer sich von der Begründung dieses Urteils überzeugen will, der lese z. B. das S. 14 über Lokalisationstheorien, oder gar das S. 19 über das stereoskopische Sehen, das S. 24 über „Augengedächtnis“ Gesagte nach.

J. COHN (Berlin).

HAROLD GRIFFING. **On the Relations of Psychology to other Sciences.** *Philos. Rev.* V. (5). S. 489—501. 1896.

Die Psychologie hat durch ihre Methoden und durch ihre Probleme innige Beziehungen zu Physiologie, Anthropologie, Biologie und Physik. Dies wird sowohl „a posteriori“ von den einzelnen Problemen und der thatsächlichen, historisch begründeten Abgrenzung der Gebiete aus, als auch „a priori“ von den allgemeinen Aufgaben der Psychologie her bewiesen. — Irgendwie Neues oder Erhebliches wird nicht zu Tage gefördert. Die praktische Verflechtung der Wissenschaften dürfte allgemein anerkannt sein; für die schwierigen erkenntnistheoretischen Probleme, die in der Abgrenzung der Psychologie liegen, scheint der Autor kein Verständnis zu haben. Es scheint ihm nicht einmal klar geworden zu sein, dafs die Bestimmung der Aufgabe einer Wissenschaft durch ihre Prinzipien an sich nichts zu thun hat mit der aus praktischen und historischen Gründen vielleicht ganz anders gestalteten Einteilung der Lehr- und Forschungsgebiete.

J. COHN (Berlin).

C. LLOYD MORGAN. **Animal Automatism and Consciousness.** *The Monist.* Vol. VII. No. 1. S. 1—18. Oktober 1896.

Die Abhandlung ist vorwiegend eine Streitschrift gegen HUXLEY. Dieser betrachtet das Tier als einen Automaten, in welchem eine Summe von physiologischen Vorgängen nach mechanischen Gesetzen maschinenmäfsig abläuft, teilweise begleitet von koordinierten Bewusstseinsvor-

gängen. Demgegenüber betont Verfasser, daß ein lebendes Wesen, welches sich der Umgebung anzupassen, Entscheidungen zu treffen, Willen zu äußern vermöge, unmöglich als Maschine bezeichnet werden dürfe. Einige Beispiele aus dem Tierleben dienen zur Erläuterung und Bestätigung dieser Ausführungen. SCHAEFER (Rostock).

K. LASSWITZ. **Nature and the Individual Mind.** *The Monist.* Vol. VI. No. 3. S. 396—431. April 1896.

Verfasser erkennt die Existenz einer materiellen Welt außerhalb unserer Psyche an, doch stehen Physisches und Psychisches nicht in der Weise im Gegensatz zu einander, daß die physischen Vorgänge in unserem Bewußtsein erst in Psyche verwandelt werden müssen. Vielmehr bilden Physisches und Psychisches gewissermaßen zwei Seiten derselben Sache; die Gesetze des menschlichen Bewußtseins sind zugleich die Gesetze der materiellen Welt. Somit bilden unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen einen Teil der ganzen Natur, aber unser Ich-Bewußtsein, unsere geistige Personalität ist von der materiellen Welt unabhängig, ihr übergeordnet. SCHAEFER (Rostock).

RAMON Y CAJAL. **Beitrag zum Studium der Medulla oblongata, des Kleinhirns und des Ursprungs der Gehirnnerven.** Deutsch von JOHANN BRESSLER. Leipzig, Joh. Ambros. Barth. 1896. 139 S. Mit 40 Abbild.

Der Übersetzer übermittelt uns in verdienstvoller Weise die Ergebnisse, welche der berühmte spanische Anatom mittelst der Golgimethode über den feineren Bau der im Titel genannten Teile an den Gehirnen fötaler und neugeborener Katzen und Mäuse gewonnen hat. Das Buch enthält eine Fülle wertvoller Mitteilungen mit Abbildungen, insbesondere über den Ursprung der Gehirnnerven, welche aber zu sehr ins histologische Detail gehen, um an dieser Stelle wiedergegeben werden zu können. LIEPMANN (Breslau).

H. DENNERT. **Zur Wahrnehmung der Geräusche.** *Arch. f. Ohrenhklde.* Bd. 41. S. 110. 1896.

DENNERT, der schon früher auf Grund physikalischer und physiologischer Beobachtungen die Ansicht vertreten hat, daß ein einmaliger Stoß nicht eine, sondern mehrere Wellen erzeuge, daß vom streng physikalischen Standpunkte aus kein prinzipieller Unterschied zwischen Tönen und Geräuschen bestehe, und daß es somit auch zur Wahrnehmung von Klängen und Geräuschen nicht verschiedener Nervenendapparate bedürfe, führt einige neue Versuche an, die von ihm in derselben Richtung gedeutet werden. A. BARTH (Leipzig).